

Anerkennen und Bilden

Zwei komplementäre religionspädagogische Grundaufgaben

Stefan Altmeyer

1. Mehr als Bildung?

Anna kommt ziemlich erschöpft und demotiviert aus der Schule. Zu Hause entwickelt sich folgendes Gespräch mit ihrer Mutter:

„Anna [...]: Heute wars echt Scheiße mit Frau Bari. Sie hat mich Vokabeln abgefragt, ich hab 2 Formen nicht gewusst, das war okay. Aber dann hab ich bei einer Vokabel gesagt ‚weiß ich nicht‘, es fiel mir aber gleich darauf ein, und ich hab die Vokabel und die Formen gleich danach richtig gesagt. Dann hat sie nur gemeint ‚das zählt jetzt nicht mehr!‘ und mir die schlechtere Note gegeben. ‚Gib halt nicht so schnell auf das nächste Mal!‘, hat sie noch gemeint.

Mutter: Was hast Du gedacht in der Situation?

Anna: Blöde Kuh! Die kann mich mal!“¹

Jeder kennt wohl solche Szenen aus eigener Erfahrung: sei es aus der eigenen Schulbiographie oder aus dem Elternsein. Es sind Geschichten, die sich oftmals fest in die Erinnerung eingraben, Schlüsselszenen, die man noch Jahre, manchmal Jahrzehnte später erzählen kann und erzählen muss, manchmal aber auch gerade nicht erzählen kann, weil

eine Grenze überschritten wurde. Gegenüber ihrer Mutter kann Anna hier sehr offen sein. Ihre heftige Reaktion zeigt, dass diese unscheinbare Unterrichtsszene tief geht. Die Lehrerin trifft mit ihrem Verhalten das Selbstwertgefühl der Schülerin.² Gleichzeitig fordert sie verbal mehr Selbstvertrauen ein. ‚Gib halt nicht so schnell auf‘, sind ihre Worte. Als performative Botschaft ihres Handelns mag jedoch Anna entschlüsselt haben: ‚Wie ich mich auch anstrenge, deinen Ansprüchen werde ich nicht genügen.‘ Dabei hätte es vonseiten der Lehrerin nur einer kleinen Geste bedurft, um die Szene positiv zu wenden. So aber wird sie zu einer *Erfahrung verweigerter Anerkennung*; verweigerter Anerkennung, die Anna als „entmutigende Bedrohung ihrer Souveränität“³ erlebt.

Geschichten verweigerter und glücklicher Weise auch Geschichten erfahrener Anerkennung gehören zum Alltag jedweder Lern- und Bildungsprozesse. Diese „veranschaulichen eindrucksvoll, warum Anerkennung als ein anthropologisches Grundbedürfnis aufgefasst wird. Jede und jeder bedarf der Anerkennung durch Andere, und verweigerter Anerkennung kann

1 *Lehmann-Rommel, Roswitha*: Zuhören und Macht im Unterricht. In: *Boer, Heike de/Deckert-Peaceman, Heike* (Hg.): *Kinder in der Schule. Zwischen Gleichaltrigenkultur und schulischer Ordnung*, Wiesbaden 2009, 297–315, 307f.

2 *Lehmann-Rommel* (ebd., 308) interpretiert dies als verweigerter „Anerkennung des Zuhörens für die verspätete richtige Äußerung“.

3 Ebd.

den anderen verletzen.“⁴ Anerkennung ist von entscheidender Bedeutung für gelingende Bildungsprozesse. Insofern verwundert es nicht, dass Phänomene der Anerkennung in den letzten gut zehn Jahren auch in religionspädagogischen Diskussionen vermehrt Aufmerksamkeit gefunden haben. Vor allem im Bereich ökumenischen und interreligiösen Lernens ist von Anerkennung als didaktischer Grundhaltung und als Bildungsziel die Rede, und die sog. ‚alteritätstheoretische Didaktik‘ geht davon aus, dass die/der Andere gerade auch in ihrer/seiner fundamentalen Andersheit Anerkennung verdient.⁵

Man könnte sagen, Anerkennung ist im Begriff, zu einem religionspädagogischen Schlüsselkonzept zu werden. Einem Schlüsselkonzept allerdings, mit dem sich noch manche Fragen verbinden: Ist Anerkennung ein beschreibbares Merkmal von Unterrichtskommunikationen, kann man Anerkennung lernen und könnte es so etwas wie eine „Didaktik der Anerkennung“⁶ geben? Oder ist Anerkennung darüber hinaus

so etwas wie der normative Kern einer pluralitätsfähigen Praxis religiöser Bildung, sozusagen ihr „kategorischer Imperativ“⁷? Ist ‚Anerkennung‘ vielleicht sogar eine Chiffre dafür, dass es in Religionsunterricht, Katechese und Erwachsenenbildung *um mehr geht als um Bildung*?⁸

Das Ziel dieses Beitrags ist es zu zeigen: Bilden und Anerkennen sind gleichermaßen religionspädagogische Grundintentionen – und sie gehören engstens zusammen. Dazu werden im Folgenden zunächst einige Klärungen vorgenommen: Was ist überhaupt Anerkennung? Wie ist sie mit Bildung zusammenzudenken? Und wie ist sie im Kontext religiöser Bildung noch einmal theologisch zu profilieren? Diese theoretischen Klärungen werden dann sehr konkrete praktische Konsequenzen eröffnen. Diese sollen Schluss- und Zielpunkt dieser Überlegungen sein.

2. Eine Theorie der Anerkennung

Was also ist Anerkennung? Im allgemeinen Sprachgebrauch wird ganz Unterschiedliches anerkannt: Die Rechte einer Person oder Gruppe können anerkannt werden, eine Vaterschaft oder die Grenze zwischen zwei Staaten, eine persönliche Meinung oder schließlich auch eine Studienleistung im Freisemester.⁹ Ein Akt der Anerkennung enthält dabei immer zwei Aspekte: Ein Gegenüber (Person oder Sache) wird erstens *wahrgenommen* und zweitens *angenommen*.

4 Micus-Loos, Christiane: Anerkennung des Anderen als Herausforderung in Bildungsprozessen. In: Zeitschrift für Pädagogik 55 (2012) 302–320, 303.

5 Vgl. etwa Krobath, Thomas/Lehner-Hartmann, Andrea/Polak, Regina (Hg.): Anerkennung in religiösen Bildungsprozessen. Interdisziplinäre Perspektiven (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft 8), Göttingen 2014; Jäggle, Martin/Krobath, Thomas/Stockinger, Helena u.a. (Hg.): Kultur der Anerkennung. Würde – Gerechtigkeit – Partizipation für Schulkultur, Schulentwicklung und Religion, Baltmannsweiler 2013; Weiße, Wolfram/Gutmann, Hans-Martin (Hg.): Religiöse Differenz als Chance? Positionen, Kontroversen, Perspektiven (Religionen im Dialog 3), Münster 2010; Grümme, Bernhard: Alteritätstheoretische Didaktik. In: Ders./Lenhard, Hartmut/Pirner, Manfred L. (Hg.): Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik. Ein Arbeitsbuch (Religionspädagogik innovativ 1), Stuttgart 2012, 119–132.

6 Scheunpflug, Annette: Anerkennung wagen. Herausforderungen für die Schule im Umgang mit Diversität. In: Jäggle/Krobath/Stockinger 2013 [Anm. 5], 51–64, 55.

7 Senft, Josef: Die Anerkennung des Anders. Ein begründungs- und zukunftsfähiges Paradigma sozial-ethischer und religionspädagogischer Bildung. In: rhs 40 (1997) 202–207, 203.

8 Vgl. Braune-Krickau, Tobias / Käbisch, David: Mehr als Bildung? Der Beitrag des Religionsunterrichts zu einer Kultur der Anerkennung. In: Jäggle / Krobath / Stockinger 2013 [Anm. 5], 255–264, 257.

9 Vgl. Pollmann, Arnd: Anerkennung. In: Gosepath, Stefan/Hinsch, Wilfried/Rössler, Renate (Hg.): Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie, Bd. 1, Berlin 2008, 28–32, 28.

„Der Begriff ‚Anerkennung‘ steht für einen Vorgang, bei dem es *zugleich* zur kognitiven Erfassung (*Anerkennung*) und [zur] evaluativen Bestätigung (*Anerkennung*) eines Gegenstandes oder Gegenübers kommt.“¹⁰

Für pädagogische Kontexte ist Anerkennung als Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen relevant. Man spricht dann von intersubjektiver Anerkennung als einer besonderen Form der Anerkennung. Auch hier findet sich der schon angesprochene Doppelaspekt: „Wer einen anderen Menschen anerkennt, gibt diesem zu verstehen, dass er ihn (oder einzelne seiner Eigenschaften) zur Kenntnis nimmt *und* respektiert.“¹¹

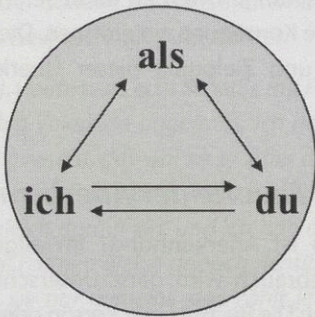


Abb. 1: Intersubjektive Anerkennung als dreistellige Relation

Konstitutiv für intersubjektive Anerkennung (vgl. Abb. 1) sind also mindestens zwei Personen (‚Ich‘ und ‚Du‘), die sich wechselseitig *wahrnehmen und bejahen* (zumindest bezüglich bestimmter Eigenschaften: anerkennen ‚als‘). Anerkennung findet niemals im luftleeren Raum statt, sondern stets in gesellschaftlich-kulturell bestimmten Kontexten. Sie kann daher auch erschwert oder bedroht sein, etwa durch soziale oder ideologische Abhängigkeiten bzw. Herrschaftsverhältnisse. Gleichwohl ist Anerkennung dem Ideal nach wechselseitig und ist, „allein dann *vollwertig*

gegeben, wenn die jeweils anerkannte Person die jeweils anerkennende Person ebenfalls für hinreichend anerkennungswürdig hält.“¹²

Anerkennung gibt es daher immer nur in der Spannung zwischen diesem Ideal und der Wirklichkeit: Anerkennung kann verweigert werden, wenn ich beispielsweise bestimmte Schüleräußerungen durch Nicht-Zuhören strafe. Sie kann auch strategisch eingesetzt werden, indem ich Anerkennung benutze, um etwa sozial erwünschtes Verhalten zu erzeugen. Doch warum ist das überhaupt ein Problem? Und was passiert, wenn Anerkennung nicht wechselseitig ist oder ganz fehlt? Die Antwort liegt in folgender empirisch gut belegter These, der Prämisse aller Anerkennungstheorien, nämlich: Anerkennung ist für die Entwicklung von Identität und Sozialität von entscheidender Bedeutung. Konkreter: „Subjekte können zu einem angemessenen Bewusstsein ihrer selbst, d. h. zu einer stabilen Ich-Identität, allein in Auseinandersetzung mit konkreten anderen Subjekten gelangen, indem sie lernen, sich in deren reaktiven Blicken, Gesten, Äußerungen und Handlungen zugleich zu erkennen und anzuerkennen.“¹³ Identität ist ein Beziehungsprozess, und damit dieser Prozess gelingen kann, braucht es anerkennende Beziehungen. Ohne intersubjektive Anerkennung können wir „kein gelingendes Selbstverhältnis“¹⁴ aufbauen.

Anerkennung hat aber nicht nur eine interpersonale, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension. Wie steht es um die Anerkennungsverhältnisse in unserer Gesellschaft und ihren Institutionen? Das ist die Frage, die den derzeit wohl einflussreichsten Anerkennungstheoretiker beschäftigt, den Frankfurter Sozialphiloso-

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Ebd., 30.

14 Iser, Mattias: Anerkennung. In: Göhler, Gerhard/Iser, Mattias/Kerner, Ina (Hg.): Politische Theorie. 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung, Wiesbaden 2011, 12–28, 23.

phen Axel Honneth. Er sieht in der Anerkennung den Schlüssel zum Verständnis sozialer Konflikte.¹⁵ Diese Konflikte werden auch von den Beteiligten selbst nicht selten als *Kämpfe um Anerkennung* empfunden, einige Beispiele:¹⁶

- Religiöse oder ethnische Minderheiten artikulieren ihre Ansprüche als Forderung nach Anerkennung,
- Arbeitslose empfinden ihre Situation nicht nur als materielle Bedrohung, sondern auch als Verweigerung gesellschaftlicher Anerkennung,
- Bildungsverlierer fordern nicht nur ein durchlässigeres Bildungssystem, sondern auch die Anerkennung ihrer Leidensgeschichte.

Die Triebfeder all dieser gesellschaftlichen Bewegungen ist nach Honneth das menschliche Bedürfnis nach Anerkennung, das sich in Konflikten artikuliert, sobald es dauerhaft Zurückstellung erfährt. Honneth betont also Anerkennung als prekäres gesellschaftliches Gut und fragt nach den Bedingungen einer Gesellschaft, in der sich Identitätsbildung durch Anerkennung realisieren kann.¹⁷ Im Kern unterscheidet er dabei drei gesellschaftliche Sphären: die Primär- oder Nahbeziehungen (Partnerschaft, Freundschaft), rechtliche Verhältnisse und Wertegemeinschaften. Jeder dieser Sphären ordnet er jeweils eine spezielle Form der Anerkennung zu (vgl. Abb. 2).

- In der Sphäre der Nahbeziehungen begegnet Anerkennung als *emotionale Zuwendung*. Gemeint ist die Haltung des Annehmens und die Erfahrung des Angenommenseins einer Person in ihrer „unverwechselbare[n] Einzigartigkeit“¹⁸. Diese lassen sich nicht mit Leistungen oder Rechten verrechnen. Sie sind an die Beziehung zwischen einzelnen oder einer kleinen Zahl von Menschen gebunden. Fehlende Anerkennung in diesem menschlichen Nahbereich greift an die leibliche und seelische Integrität eines Menschen.
- In den rechtlichen Verhältnissen auf den unterschiedlichen Ebenen von Gruppenregeln bis hin zur staatlichen Rechtsordnung hat Anerkennung die Form *kognitiver Achtung*. Diese zielt auf den besonderen „Status von Personen, *Gleiche unter Gleichen* zu sein“¹⁹. Für ein beiderseitig geachtetes Rechtsverhältnis müssen Personen sich weder lieben noch wertschätzen. Anerkennung basiert hier auf der Einhaltung eines rational verbürgten Konsenses, nämlich: Allen Mitgliedern einer Gesellschaft sind gleiche Rechte zuzusprechen. Missachtung begegnet folglich in Formen der Ausschließung (Exklusion) bestimmter Personen oder Gruppen von bestimmten Rechten.
- Im Blick auf das Zusammenleben in bestimmten Wertegemeinschaften vom Verein über die Kirchengemeinde bis hin zum Arbeitsleben gewinnt Anerkennung in der Form *sozialer Wertschätzung oder Solidarität* an Bedeutung. Komplementär zur Rechtssphäre geht es hier nun darum, als Mitglieder einer Gruppe oder der Gesellschaft nicht nur Gleiche unter Gleichen, sondern „unter diesen Gleichen noch einmal *Besondere* zu sein“²⁰. Anerkennung erfahre ich dort,

15 Vgl. insbes. Honneth, Axel: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem neuen Nachwort (stw 1129), Frankfurt 2012; Ders.: Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie (stw 1959), Berlin 2010.

16 Vgl. Voswinkel, Stephan / Lindemann, Ophelia: Einleitung. In: Honneth, Axel / Lindemann, Ophelia / Voswinkel, Stephan (Hg.): Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie 18), Frankfurt 2013, 7–15, 7.

17 Damit legt er in der Tradition der Frankfurter Schule eine „anerkennungstheoretisch[e] Wende der kritischen Theorie“ (Jörke, Dirk: Politische Anthropologie. Eine Einführung, Wiesbaden 2005, 121) vor.

18 Pollmann 2008 [Anm. 9], 29.

19 Ebd.

20 Ebd.

wo ich nicht nur objektive Rechte genieße, sondern mich auch mit meinem ganz individuellen Beitrag (meiner Begabung, Leistung, Meinung etc.) einbringen kann und wo dieser Beitrag auch gewürdigt wird. Das Gegenteil von Anerkennung wäre hier die entwürdigende Abwertung der individuellen Leistungen, Standpunkte und Möglichkeiten oder gar die Beleidigung.

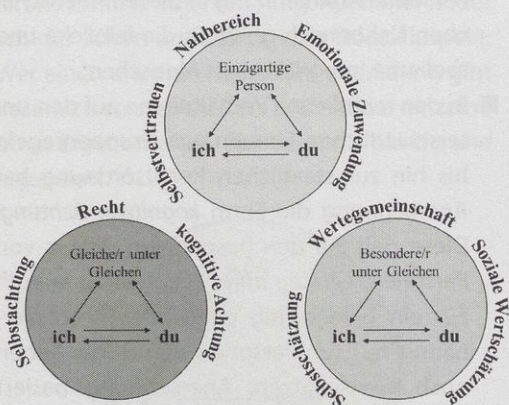


Abb. 2: Sphären und Formen der Anerkennung nach A. Honneth

In jeder dieser drei Formen hat intersubjektive Anerkennung einen spezifischen Einfluss auf die Identitätsbildung des Menschen. Wenn ein Mensch „sich in allen drei Dimensionen von seinen Mitmenschen anerkannt weiß“²¹, ist eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Identität gegeben. Honneth verdeutlicht dies, indem er jeder Anerkennungsform eine eigene Form der positiven Selbstbeziehung zuordnet. Die Entwicklung von *Selbstvertrauen* ist bezogen auf emotionale Zuwendung, die Entwicklung von *Selbstachtung* auf rechtliche Achtung und die Entwicklung von *Selbstwertgefühl* auf soziale Wertschätzung. Anerkennung ist Motor und Medium dieser Entwicklungen.

3. Bildung und Anerkennung

Die Nähe dieser kritischen Anerkennungstheorie zu Fragen der Bildung liegt auf der Hand. Betrachtet man etwa Bildung in Humboldt'scher Tradition als Prozess und Zielperspektive wachsender Selbstwerdung des Menschen in dialogischer Auseinandersetzung mit Welt und Mitmensch, so ist der Zusammenhang offensichtlich. Wenn Menschen Anerkennung für ein gelingendes Selbstverhältnis brauchen, dann ist auch Bildung als dialogische Selbstentwicklung und Welterschließung auf Anerkennung angewiesen.²² Bildung und Anerkennung gehören anscheinend zusammen. Doch wie ist ihr Verhältnis genauer zu denken?

Zunächst kann man feststellen: Anerkennungstheorien sind in der Pädagogik der letzten 10 bis 15 Jahre vielfach rezipiert worden.²³ Kritisch diskutiert wurde dabei vor allem folgendes simple Argumentationsmuster: Der gesellschaftliche „Anerkennungszerrfall“²⁴, so die These, hat „seinen Ursprung in Bildungsdefiziten [...]“

21 Jörke 2005 [Anm. 17], 121.

22 Krassimir Stojanov spricht daher in seiner bildungstheoretischen Rezeption Honneths von einer immanenten bildungstheoretischen Dimension der Anerkennungstheorie; vgl. Stojanov, Krassimir: Bildungsprozesse als soziale Geschehnisse. Anerkennung als Schlüsselkategorie kritischer Bildungstheorie. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 86 (2010) 558–570, 559.

23 Vgl. zum kritischen Überblick Micus-Loos 2012 [Anm. 4]; Balzer, Nicole / Ricken, Norbert: Anerkennung als pädagogisches Problem – Markierungen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Schäfer, Alfred / Thompson, Christiane (Hg.): Anerkennung, Paderborn 2010, 35–87; Mecheril, Paul: Pädagogik der Anerkennung. Eine programmatische Kritik. In: Hamburger, Franz / Badawia, Tarek / Hummrich, Merle (Hg.): Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden 2005, 311–328.

24 Heitmeyer, Wilhelm: Soziale Desintegration, Anerkennungszerrfall und Jugendgewalt in Deutschland. In: Kreitz-Sandberg, Susanne (Hg.): Jugendliche in Japan und Deutschland. Soziale Integration im Vergleich, Opladen 2002, 209–226.

pädagogische, insbesondere schulische Kontexte seien zu wenig von Anerkennung geprägt und provozierten daher ein mangelhaftes Selbstwertgefühl und als Folge davon Defizite in der Bildungskarriere.²⁵ Sicher, es kann inzwischen als empirisch gut begründet angesehen werden: Erfolgreiches Lernen ist auf Anerkennung angewiesen,²⁶ und fehlende oder verweigerte Anerkennung kann in Lernprozessen massive Schamgefühle hervorrufen, das Selbstkonzept schwächen und bis hin zu gewalttätigen Konflikten führen.²⁷ Doch ein Mehr an personaler Anerkennung führt ja keineswegs automatisch auch zu größerem Lernerfolg. *Dietrich Benner* warnt denn auch vor einer „abstrakt-ethischen Anerkennungspostulatorik“²⁸. Diese stelle den Bildungsprozess unter eine anerkennungstheoretische Norm, werde dabei aber der „spezifisch pädagogischen Anerkennungsproblematik“²⁹ nicht gerecht. Anerkennung müsse demgegenüber von der spezifischen Logik von Bildungsprozessen her in den Blick genommen werden.

Krassimir Stojanov hat daher die Theorie von Honneth bildungstheoretisch weiterentwi-

ckelt.³⁰ Zunächst einmal gibt er zu bedenken, dass es nicht um allgemeine zwischenmenschliche Beziehungen geht, sondern um pädagogische Beziehungen im Kontext von Bildungsinstitutionen wie Schule, Universität etc. Diese Beziehungen entsprechen nicht dem Ideal der Symmetrie, auch wenn sie als Zielperspektive auf Symmetrie ausgerichtet sind. Das ist das berühmte Pädagogische Paradox. Gerade deshalb spielt aber Anerkennung in den drei Dimensionen nach Honneth eine zentrale Rolle.

Denken wir an das eingangs zitierte Beispiel von Anna: Anna fühlt sich durch die Lehrerin in ihrem *Recht* missachtet, dass eine richtige Antwort auch als richtig anzuerkennen ist, selbst wenn sie zu spät geäußert wird. Anna spürt zudem, dass ihre Leistung nicht *wertgeschätzt* wird. Gar nicht mal, dass sie die simple Richtig/Falsch-Logik des Tests als problematisch empfindet. Darauf kann sie sich einlassen, aber wohl nur unter der Bedingung, dass ihr Bemühen auch anerkannt wird. Und auch die Ebene der *emotionalen Zuwendung* scheint eine Rolle zu spielen. Annas Ausbruch ‚Blöde Kuh, die kann mich mal‘ legt die Vermutung nahe, dass Anna diese Szene auch als Störung ihrer emotionalen Bindung an die Lehrerin empfindet.

Auch pädagogische Beziehungen sind also Beziehungen gewährter oder verweigerter Anerkennung. Aber es sind besondere Beziehungen. Hier geht es nicht allein um Selbstentwicklung, sondern auch um Welterschließung. *Stojanov* kritisiert an Honneths Theorie, dass „die Herstellung von Weltbezügen des Einzelnen“³¹ zu wenig beachtet wird. Doch das ist gerade die Frage der Bildung: Wie kann sich der Mensch in seinem Selbstbild entwickeln? – durch das Erschließen von Welt und Kultur. *Stojanov* schlägt daher vor, diese Dimension in

25 *Micus-Loos* 2012 [Anm. 4], 310.

26 Vgl. *Scheunpflug* 2013 [Anm. 6], 51; *Wischmann, Anke*: Adoleszenz – Bildung – Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung, Wiesbaden 2010.

27 Vgl. *Kammler, Tilmann*: Anerkennung und Gewalt an Schulen. Eine evidenzbasierte und theoriegeleitete Interventionsstudie im Praxistest, Wiesbaden 2013, 17 u. 305; *Sandring, Sabine*: Schulversagen und Anerkennung. Scheiternde Schulkarrieren im Spiegel der Anerkennungsbedürfnisse Jugendlicher (Studien zur Schul- und Bildungsforschung 41), Wiesbaden 2013.

28 *Benner, Dietrich*: Über die Unmöglichkeit, Erziehung allein vom Grundbegriff der ‚Aufforderung zur Selbsttätigkeit‘ her zu begreifen. Eine Erwiderung auf Alfred Langewand. In: Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 290–304, 296.

29 Ebd.

30 Vgl. insbes. *Stojanov, Krassimir*: Bildung und Anerkennung. Soziale Voraussetzungen von Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung, Wiesbaden 2006.

31 *Stojanov* 2010 [Anm. 22], 567.

das Anerkennungsmodell einzutragen (vgl. Abb. 3): In der Bildung geht es um Selbstentwicklung im Medium der Welterschließung, konkret am Beispiel: Bei Anna geht es ums Vokabeln lernen. Nicht die Anerkennung ihres Status als autonomes Subjekt steht zur Debatte, sondern Anna als ein Kind, das sich eine fremde Sprache (eine ‚Sache‘) aneignet, zusammen mit anderen Kindern, unter Begleitung einer Lehrerin im Kontext von Schule. Zu fragen ist daher: Wie kann unter diesen Bedingungen Anerkennung realisiert werden, damit Bildung gelingt? Dabei spielen auch die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse eine wichtige Rolle, wenngleich sie nicht Gegenstand der Bildung sind.

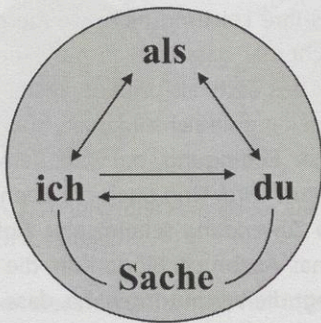


Abb. 3: Anerkennung in Bildungsprozessen

Zusammengefasst lässt sich sagen: Anerkennung ist also nicht einfach schon Bildung, und umgekehrt umfasst Bildung mehr als Anerkennung. Aber gerade deshalb gehören beide zusammen. Bilden und Anerkennen sind wechselseitig aufeinander verwiesen. Im Sinne einer kritischen Bildungstheorie gilt es zu sehen: Wo Anerkennung in ihren drei Ausdrucksformen gestört ist, wird Bildung erschwert. Umgekehrt geht es in der Bildung um jene besonderen Formen der Anerkennung, die sich auf Prozesse von Selbstentwicklung im Medium der Welterschließung beziehen.

4. Anerkennung als Gabe: eine theologische Perspektive

Man könnte an dieser Stelle direkt zu den Konsequenzen für die religionspädagogische Praxis weitergehen. Das Argument wäre dann dieses: Auch religiöse Bildung hat *qua Bildung* die Aufgabe, Anerkennung zu realisieren. Das ist sicher richtig. Wenn hier dennoch ein theologischer Blick auf das Anerkennungsthema geworfen wird, dann aus folgendem Grund: Nur so kann nach dem *spezifischen* Beitrag religiöser Bildung zur Anerkennung gefragt werden. Nur so lässt sich zeigen, dass eine theologische Perspektive die Anerkennungstheorie an entscheidender Stelle weiterführen kann.

Diese These soll nun exemplarisch anhand eines zentralen biblischen ‚Anerkennungstexts‘ begründet werden.³² Im vielleicht bekanntesten neutestamentlichen Gleichnis hat der sogenannte ‚Verlorene Sohn‘ (Lk 15,11–32), nachdem er sein Erbe sich erst hat auszahlen lassen und es dann durchgebracht hat, alle seine Rechte als Sohn verspielt. Er weiß, dass er gegenüber seinem Vater keine Ansprüche mehr geltend machen kann (V. 21b). Anerkennungstheoretisch gesprochen gibt es kein rechtliches Argument, warum der Vater ihn anders behandeln sollte als jeden beliebigen Hilfesuchenden, der an seine Tür klopft. Der Vater bestätigt sogar noch, dass die Sohnesrechte verloren waren, und zwar dadurch, dass er ihm die entsprechenden Statussymbole zurückgibt: „Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an“ (V. 22). Es gibt keinen beanspruchbaren Grund, *diesen* Sohn wieder anzuerkennen, und

32 Zu dieser Auslegung vgl. Hoffmann, Veronika: Rechtfertigung als Gabe der Anerkennung. In: Ökumenische Rundschau 60 (2011) 160–177, 171f.; vgl. zum größeren Zusammenhang Bovon, François: Das Evangelium nach Lukas, Teilbd. 3, Lk 15,1–19,27 (EKK 3), Zürich 2001, 13–66, bes. 37–66.

dennoch tut es *dieser* Vater. Er tut es sogar über die rechtliche Anerkennung hinaus im Sinne von emotionaler Zuwendung: Der Vater hat Ausschau gehalten nach dem Sohn (warum, wenn nicht aus Liebe?), erkennt ihn schon von weitem und empfängt ihn mit offenen Armen. Nicht zuletzt ist ‚Freude‘ ein Schlüsselbegriff der Reich-Gottes-Botschaft bei Lukas.³³ Wo sich Gott in die menschliche Handlungslogik einmischt, verschieben sich die Maßstäbe und es entsteht ein menschenfreundlicher Lebensraum, ein Raum der Freude (vgl. auch Ps 16,9.11). Gegen alles Leistungsprinzip sorgt denn auch der Vater im Gleichnis für einen festlichen Empfang. Dadurch wird der anscheinend Verlorene wieder in die Anerkennungsformen sozialer Wertschätzung integriert – gegen den verständlichen Unmut des Bruders. Gerade diesem Bruder gibt nun der Vater zu bedenken, ob nicht seine Anerkennungslogik zu kurz greift. Dieser scheint nur auf die rechtliche und soziale Ebene zu schauen. „Wir müssen uns doch freuen“ (V. 32a), fordert der Vater ihn auf. Schließlich geht es um letzte menschliche Fragen – um ‚Leben und Tod‘: „Dein Bruder war tot und lebt wieder“ (V. 32b). Anerkennung jenseits von Recht und Leistung, als unbedingte Gabe: Das ist die Anerkennungslogik, die diesem Vater vorschwebt. In dem Zurückkehrenden *erkennt* er, was dieser selbst nicht mehr für sich in Anspruch nimmt: nämlich Sohn zu sein. Und indem er ihn wieder liebevoll aufnimmt und ihm alle Rechte und soziale Wertschätzung zurückgibt, erkennt er ihn wieder *an* als den, der er trotz allem ist und immer war: als seinen Sohn.³⁴

Dieses Beispiel zeigt: Aus theologischer Perspektive wäre über Honneth und Stojanov hinaus von einer weiteren Anerkennungsform zu sprechen, die gerade an den Grenzen der oben beschriebenen drei Anerkennungsphären an-

setzt. Zwischenmenschliche Anerkennung ist fragil und greift an entscheidenden Punkten zu kurz: Einem unendlichen menschlichen Bedürfnis nach Anerkennung „steht ein endliches Vermögen gegenüber, diese zu gewähren.“³⁵ Der Fundamentaltheologe Markus Knapp schlägt daher vor, dem Glauben eine eigene Anerkennungsform zuzuordnen, deren Selbstbeziehung er Selbstannahme nennt.³⁶ Über Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung hinaus ist Selbstannahme bezogen auf solche Anerkennung, die „unabhängig von bestimmten Voraussetzungen oder Bedingungen erfolgt.“³⁷ Besonders ist, dass diese Anerkennung ohne Einschränkung ist und über jede zwischenmenschliche Anerkennung hinaus „auch die Grenzen und Schwächen, das Fragmentarische menschlichen Lebens sowie Versagen, Schuld oder gar Scheitern“³⁸ mit einbezieht.

Im Gleichnis vom Verlorenen Sohn wurde exemplarisch deutlich: Der christliche Glaube spricht von einer Suche nach Anerkennung, die über das, was sich sozial erkämpfen lässt, hinausgeht. Es ist eine Suche nach „Gestalten einer nicht primär errungenen, sondern gewährten, einer ungeschuldeten und in diesem Sinne unbedingten Anerkennung“³⁹. Jürgen Werbick hat diesen Gedanken sehr prägnant auf den Punkt gebracht: Anerkennung ist demnach die „Gabe, über die hinaus Größeres nicht gegeben werden kann“⁴⁰. Gemeint ist die herausfordernde

35 Wenzel, Knut: Theologische Implikationen säkularer Philosophie? Vom ‚Kampf um Anerkennung‘ zur Anerkennung unbedingten Anerkanntseins. In: Theologie und Philosophie 86 (2011) 182–200, 198.

36 Vgl. Knapp, Markus: Verantwortetes Christsein heute. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne, Freiburg i. Br. 2006, 185.

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Werbick, Jürgen: Vergewisserungen im interreligiösen Feld (Religion – Geschichte – Gesellschaft 49), Münster 2011, 303.

40 Ebd., 299.

33 Vgl. Bovon 2001 [Anm. 32], 25–28 u. 52f.

34 Vgl. Hoffmann 2011 [Anm. 32], 172.

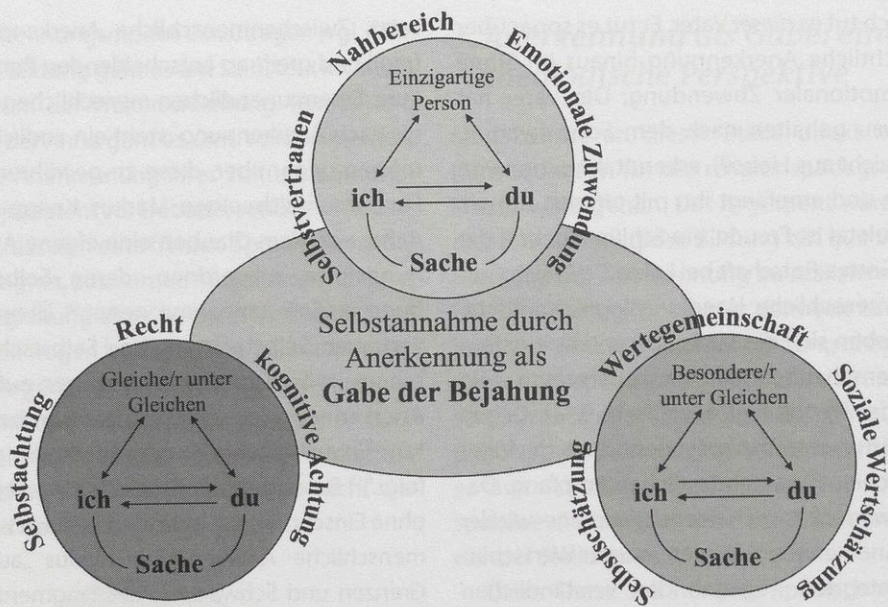


Abb. 4: Anerkennungsprofil religiöser Bildung

Gabe unbedingter Bejahung jedes Menschen durch Gott: Du bist anerkannt – vor jeder zwischenmenschlichen Anerkennung und trotz jeder verweigerten oder verspielten Wertschätzung.

Diese theologische Perspektive von Anerkennung einzubringen, wäre die besondere Aufgabe religiöser Bildung (vgl. Abb. 4). Über das allgemeine Bemühen um Anerkennung in Bildungsprozessen hinaus ergibt sich daraus ein eigenes Profil: In den Formen der zwischenmenschlichen Anerkennung macht religiöse Bildung sensibel für eine Form der Anerkennung, die über das hinausgeht, was Menschen sich erstreiten, aushandeln und gewähren können: nämlich Anerkennung als Gabe unbedingter Bejahung.⁴¹

41 Vgl. den in diesem Zusammenhang auch bildungstheoretisch relevanten Gabediskurs in der systematischen Theologie, etwa Hoffmann, Veronika (Hg.): Die Gabe. Ein ‚Urwort‘ der Theologie?, Frankfurt a. M. 2009.

5. Religionspädagogische Perspektiven

Damit ist der Bogen zu möglichen praktischen Konsequenzen geschlagen, die sich aus der bildungstheoretischen und theologischen Rekonstruktion der Anerkennungstheorie begründen lassen. Ich möchte hier in aller Kürze wenigstens drei Aspekte ansprechen.

- ANERKENNUNG ALS EMOTIONALE ZUWENDUNG: Anerkennung in ihrer religiösen Tiefenbedeutung als Gabe der Bejahung braucht Ausdrucksformen emotionaler Anerkennung. Fragen der Selbstannahme sind untrennbar mit Emotionen verbunden, gerade in ihrer negativen Seite: Ich fühle mich schuldig, ich bin verzweifelt, ich empfinde mein Leben als sinnlos. Insofern wird es eine Aufgabe insbesondere religiöser Bildung sein, Anerkennung auch emotional zu vermitteln. Doch nicht nur der Umgang mit den gebrochenen Seiten menschlicher Existenz verweist auf die Bedeutung emotionaler Anerkennung. Es

gibt auch starke, empirisch fundierte Gründe dafür anzunehmen, dass emotionale Anerkennung am Beginn jeder kognitiven Entwicklung steht. Motivation und Fähigkeit, sich kulturelles Wissen anzueignen, hängen in hohem Maße auch mit Gefühlen und emotionaler Bindung zusammen, auch und besonders in Sachen Religion.

- **ANERKENNUNG ALS SOZIALE WERTSCHÄTZUNG:** Soziale Wertschätzung meint die Anerkennung der besonderen Leistung, der persönlichen Perspektive, der unverwechselbaren Individualität eines Einzelnen. Geht man vom theologischen Standpunkt einer Anerkennung als Gabe der Bejahung aus, lässt sich auch hier ein unverwechselbares Profil religiöser Bildung entwerfen. Zu denken wäre etwa an das Beispiel des Religionsunterrichts an Berufsschulen: Wie empirische Studien vermuten lassen, haben Schüler/-innen an Berufsschulen häufig mit Erfahrungen fehlender sozialer und gesellschaftlicher Anerkennung zu tun, die teilweise zu einem stark ausgeprägten negativen Selbstbild führen. Dies legt die Forderung nahe, gerade den Religionsunterricht als einen „Raum der Wertschätzung“⁴² zu gestalten und ihm dadurch ein markantes Profil zu geben. Er wäre dann ein Raum, der sich besonders durch wertschätzende Kommunikationen auszeichnet, seine Aufgabe würde lauten zu zeigen: Anerkennung gilt jedem Menschen und deshalb auch jenen, „denen wir uns *nicht* emotional verbunden fühlen, die darauf *kein* einklagbares Recht haben

42 *Boschki, Reinhold:* ‚Devaluation‘ oder ‚Wertschätzung‘? Der Beitrag des Berufsschulreligionsunterrichts zur Integration. In: *Biesinger, Albert/Schweitzer, Friedrich/Gronover Matthias* u.a. (Hg.): *Integration durch religiöse Bildung. Perspektiven zwischen beruflicher Bildung und Religionspädagogik* (Glaube, Wertebildung, Interreligiosität: Berufsorientierte Religionspädagogik 1), Münster 2012, 155–171, 160.

und die uns in ihrer Art und ihrem Lebenszuschnitt vielleicht sogar abstoßen“⁴³. Ganz in diesem Sinn formuliert auch die Frankfurter Erklärung zur Zukunft des Berufsschulreligionsunterrichts vom November 2012: „Wer für den BRU eintritt, der trägt auch Sorge für das Recht der jungen Generation auf Anerkennung und eine Zukunft in der Gesellschaft.“⁴⁴

– Ein zweites Beispiel wäre die sog. Kinder- und Jugendtheologie. Dieser Ansatz zeigt ein gelungenes Modell, wie Lernende auch in ihrer theologischen Konstruktivität und Eigenleistung anerkannt werden, nämlich als ‚Theologen‘, deren Gedanken in ihrem Eigenwert wahr- und aufgenommen werden. Jüngste Forschungen in diesem Bereich zeigen auch deutlich, wie zu diesem Ziel auch eine besondere, eben anerkennende Form der Gesprächsführung zu entwickeln ist.⁴⁵

- **ANERKENNUNG ALS KOGNITIV-RECHTLICHE ACHTUNG:** Es bedarf keiner großen prophetischen Gabe, um zu sehen, dass religiöse Bildung in diesem Bereich rechtlicher Anerkennungsbedürfnisse mit den größten Dissonanzen zu rechnen hat, zumal wenn es um religiöse Bildung in katholischer Verantwortung geht. Viele Menschen unserer Gesellschaft erleben bestimmte Aspekte kirchlicher Ordnung und Sozialformen als Verletzung ihrer Gleichheitsrechte. Es wird

43 *Englert, Rudolf:* Anthropologische Voraussetzungen diakonischer Bildung. In: *Kießling, Klaus / Schmidt, Heinz* (Hg.): *Diakonisch Menschen bilden. Motivationen – Grundierungen – Impulse* (Diakonie: Bildung – Gestaltung – Organisation 13), Stuttgart 2014, 133–152, 150.

44 Frankfurter Erklärung zur Zukunftsfähigkeit des Berufsschulreligionsunterrichts (BRU), Frankfurt 16.11.2012, in: BRU 57 (2012) 51.

45 Vgl. etwa *Kammeyer, Katharina:* Theologisieren in heterogenen Lerngruppen – Empirische Einsichten in Perspektiven von Lehrkräften und konzeptionelle Überlegungen. In: *Dieterich, Veit-Jakobus* (Hg.): *Theologisieren mit Jugendlichen. Ein Programm für Schule und Kirche*, Stuttgart 2012, 191–210.

als rechtliche Exklusion wahrgenommen, wenn Frauen nicht die gleichen Rechte haben wie Männer oder wenn Menschen aufgrund biografischer Brüche als Angestellte kirchlicher Einrichtungen entlassen werden. Hier kollidiert die bürgerliche Anerkennungsordnung einer Gesellschaft von Gleichen mit der kirchlichen Vorstellung einer „wahren Gleichheit“ (CIC, c. 208), die eine ständische Anerkennungsordnung ist. Dadurch entstehen unweigerlich kognitive Spannungen. Auch wenn es religiöser Bildung gelingt, auf der Ebene emotionaler Zuwendung und sozialer Wertschätzung für Anerkennung als einer Gabe der Bejahung zu sensibilisieren, wird dies solche Spannungen auf kognitiv-rechtlicher Ebene kaum entschärfen.

Schon diese knappen Beispiele zeigen: Anerkennung ist eine religionspädagogische Herausforderung, zumindest dann, wenn mehr gemeint sein soll als reine Anerkennungspostulatorik. Die theologische Vorstellung von Anerkennung als der Gabe unbedingter Bejahung fordert dazu heraus, Bilden und Anerkennen als komplementäre Grundaufgaben zu entwickeln. Anerkennung ist damit ein religionspädagogischer Leitbegriff, dessen Potenzial es erst noch auszuschöpfen gilt: als kritisches Analyseinstrument für die sozialen und kirchlichen Bedingungen religiöser Bildung wie als Konzept zur Modellierung bildungsstiftender Formen religionspädagogischen Handelns.

*Dr. Stefan Altmeyer
Privatdozent und Lehrstuhlvertreter am
Seminar für Religionspädagogik, Religiöse
Erwachsenenbildung und Homiletik,
Katholisch-Theologische Fakultät,
Universität Bonn, Am Hof 1, 53113 Bonn*